

Zur Notiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Mitternacht-Café

Ich sitze am Marmortischchen
Und schlürfe den Mokkatrank,
Dort hinten am Fenster sitzet
Eine Dame auf weicher Bank.

Sie blicket zu mir herüber,
Sie lächelt so freundlich und nickt,
Da habe ich ebenfalls lächelnd
Recht freundlich sie angeblickt.

Schon denke ich liebliche Dinge,
Die man so zu denken pflegt,
Wenn einem ein holder Blick leise
Das Herz und die Sinne bewegt.

Doch finster blickt jetzt die Schöne,
Sie spricht dem Begleiter ins Ohr,
Und dieser erhebt sich und tritt nun
Aus seiner Ecke hervor.

Sie, eitler Lasse, so spricht er,
Und schaut mich fürchterlich an,
Daß Sie meine Frau so fixieren,
Ich nimmermehr dulden kann.

Schaut meine Frau in den Spiegel,
Vor den Sie sich hingeseht,
So ist dies kein Grund, daß die Dame
Man frech mit den Blicken verkehrt.

Ich wende mich um und wirklich
Da glänzt ein Spiegelglas hell;
Ich stot're und stammle und fluche
Und drücke mich wunderbar schnell.

Und seither sehe ich niemals
Vor einen Spiegel mich hin,
Denn jene lächelnden Blicke
Behn nimmer mir aus dem Sinn.

Die Papiernot

Es war in den Kriegsjahren 1914 bis 7,
als neben der andern schweren Not
noch eine zweite fürchterliche auftauchte, die Pa-
piernot. Diese hemmte das Privat- und
Geschäftsleben derart, daß es nicht mehr
mitanzusehen war. Nicht nur die Geschäfts-,
Mahn- und Schuldbriefe, sondern auch die
Liebesbriefe wurden durch diese Not schwer
betroffen. Der Bürger mußte selbst auf
den liebgewordenen Steuerzettel verzichten
und die Betreibungen und Pfändungen,
Prozesse und Klagen mußten eingestellt
werden. Die Zeitungen erschienen in solch
verkleinertem Format, daß die acht und
zehn Sonntagsblätter bis auf ein halbes
Blättlein zusammenschmolzen, von den
Extrablättern, die jede unwichtige Mitteilung
sonst wichtig machten, gar nicht zu reden.
Da versiel ein genialer Kopf auf die Idee,
die Praktiken der alten Ägypter wieder
zu Ehren zu ziehen und statt des Papiertes
Siegelsteine als Schreibmaterialien zu liefern.

Da er nun zu gleicher Zeit eine Siegelei
sein eigen nannte, die wegen Mangel an
Bauaufträgen ihren Betrieb eingestellt hatte,
so war die Sache ebenso genial wie prak-
tisch. Er verschaffte sich also alle Patente
der ganzen Erde für seine Erfindung und
fabrizierte Tag und Nacht Siegelstein-
Schreibmaterial. Das hatte aber eine ko-
lossale Umwälzung auf allen Gebieten des
Erwerbslebens zur Folge. Die Briefträger

mußten zur Beförderung der Briefe einen
Zierspänner benutzen, während die Zeitungen
für ihre Neuigkeiten mit einem Zweispänner
auskamen und die Betreibungsämter ihren
Ausläufern einen Einspänner beigegeben
mußten. Die Schreibmaschinen-Fabriken
konstruierten natürlich sofort eine Siegel-
stein-Schreibmaschine und die Rotations-
pressen der Zeitungen wurden umgeändert,
um die Siegelsteinrollen aufnehmen zu kön-
nen. Kurz, es war ein unleidiger Zustand.
Da kam ein noch genialerer Kopf auf die
Idee, in den Papierfabriken nachzusehen,
ob der Papiermangel wirklich vorhanden
sei oder ob er nur in der Phantasie der
Fabrikanten existiere. Da geschah das Un-
glaubliche. Er entdeckte nämlich, daß die
Fabriken von oben bis unten mit Vorräten
angehäuft waren. Diese wurden aber nach
dem Grundsatz der damaligen Zeit: „Be-
halte was du hast und nimm noch mehr
dazu, bis es Zeit ist“ zurückgehalten bis
zum günstigsten Moment. Da der Einsicht-
nehmende nun sein Maul nicht halten konnte,
wurde diese Tatsache ruckbar und —
plötzlich war wieder Papier in Fülle und
Sülle vorhanden. Der gute Ausgang dieser
Geschichte könnte nun den Leser dazu ver-
leiten, anzunehmen, sie hätte kein befriedi-
gendes Ende. Doch wollen wir ihn trösten
und ihm verraten, daß der Erfinder des
Siegelsteinpapiers aus Verzweiflung Selbst-
mord verübte, daß die Aktionäre seiner,
sowie der „Siegelstein-Schreibmaschinen-
fabriken“ all' ihr Geld verloren u. s. f. Die
einzigen, die die ganze Sache gar nicht be-
rührte und die weder vor- noch nachher
ihr Gleichgewicht verloren, waren diesmal
nicht die Philosophen, sondern ihre geistigen
Antipoden, die — Analphabeten.

Germann Straehl

Moderne Nährweise

Damit ihr's wißt, ihr guten Leut',
Der Modemensch sich nicht erfreut'
An Suppen mehr und Braten;
Er ist nun nicht mehr Stundenlang
Bei frohem Schwatz und Becherklang.
Er speißt bloß Präparate
Und Blutwurst-Surrogate!

Besteck benötigt er nicht mehr
Und Gänge, sieben Teller schwer,
Noch auch die Speisekarte
Nebst Serviettenfirlefanz;
Die pulverisierte Nährsubstanz
Birgt er in seiner Tasche,
Daß stets er davon nasche.

Auf solche Weise spart man Zeit
Und bleibt von Magendruck befreit,
Dazu gesund zeitlebens.

Die Table d'hôte — sie ist ein Traum!
Man nährt sich, und man merkt es kaum,
Von Eiseis und von Eisen . . .
Da münsch' ich — wohl zu speisen!

Dr. Sauff



Wenn die diplomatischen Beziehungen
abgebrochen werden, werden die strategi-
schen Beziehungen aufgebaut.

Germann Straehl

Briefe, die uns erreichten

(Uebersetzt von Jack Samlin)

III.

Es freut mich, von dir zu hören, daß
Burrhun Baghats Witwe gehängt worden
ist. Wenn ein Weib gestohenes Glas mit
dem Reisbrei ihres Mannes vermischt und
ihren Gemahl und Gebieter auf diese tücki-
sche Weise tötet, so ist es gut, daß sie dem
Henker übergeben werde. Burrhun Baghat
war allerdings zweiundsiebzig Jahre alt
und seine kleine Mashefa vierzehn, aber
was sagen die heiligen Weddahs? „Wer
tötet, soll getötet werden.“ Sir einen alten
Mann ist Reisbrei, von einer jungen Gattin
zubereitet, von jeher ungesund gewesen.

Im Lande der Kranken, so sagt Sirrah
Singh, hätte man dies einen „drame pas-
sionnel“ genannt. Wenn dort eine hübsche
junge Frau einen alten Mann umbringt,
so kommen die Richter und Geschworenen
mit Blumen geschmückt in den Gerichtssaal
und nach vielen Salaams und schönen
Reden wird die hübsche junge Frau frei-
gesprochen. Eine junge lebendige Frau ist
besser als ein alter toter Mann — so sagen
die Kranken.

In dieser seltsamen Stadt gibt es sehr
viele geschickte Goldschmiede und Uhren-
macher. Ich habe eine Uhr gesehen, die
sprechen kann! Sirrah Singh sagt, es sei
ein Phon—ho—graph darin. Das ist eine
Art Papagei, denke ich, der zwei Uhr! drei
Uhr! usw. sagen kann. Es ist wunderbar,
daß er immer gerade zwei Uhr sagt, wenn
es auch wirklich zwei Uhr ist.

Geschmeide habe ich hier gesehen, die
fogar schöner sind als diejenigen des Ma-
haradjah von Lucknow! Gestern war ich
in einem Ort, den man Kurrh-Sahal nennt.
Da gibt es vieles zu sehen. Da ist ein
Theater, wo viel gesungen wird. Auch
Gaukler und Schlangenbändiger sieht man
da und wunderliche Tänzer. Vornen spielen
viele Musikanten, die aber ein schöneres Ge-
räusch machen, als die Lautenschläger, die
unseren Tanzmädchen aufspielen. Die Leute
sitzen auf bequemen Stühlen und lachen
und klatschen in die Hände, wenn sie zu-
frieden sind. Die Memshahis (Memshahib
d. h. Dame. Anmerkung des Uebersetzers.)
und die Bajaderen sitzen nebeneinander,
aber niemand kümmert sich darum. Denke
dir, was man bei uns sagen würde, wenn
an einem öffentlichen Ort ein Tanzmädchen
neben einer Memshahib Platz nehmen würde!
Aber hier sind alle gleich. Die Mädchen
sind hier schamlos. Sie zeigen ihren Hals
jedem Gaffer und tragen sehr kurze Röcke
— warum weiß ich nicht, denn sie haben
meistens krumme Beine, scheinen es aber
nicht zu wissen.

Sage unserem gnädigen Herrn, dem
Maharadjah, daß bei uns die Weiber züch-
tiger und bescheidener sind.

Dein ergebener Bruder

Bahadur Khan.

Zur Notiz. Um Verspätungen zu vermeiden,
sind Zusendungen für dieses Blatt nicht an per-
sönliche Adressen zu richten, sondern an die
Redaktion oder an den Verlag.